

Dem Nachdruck liegt das Exemplar der Universitätsbibliothek Erlangen zugrunde.

Signatur: Rab. I, 270^b

Das Format des Nachdrucks ist kleiner als das der Vorlage.

GESAMMELTE SCHRIFTEN

von

Dr. ZUNZ.

Herausgegeben vom Curatorium der „Zunzstiftung.“

ERSTER BAND.

BERLIN 1875. Louis Gerschel Verlagsbuchhandlung.

Wilhelmstr. 32.

Nachdruck der Ausgabe Berlin 1875-1876

Printed in Germany

Herstellung: Strauss & Cramer GmbH, 6945 Hirschberg II ISBN 3 487 06069 8

Selbstregierung. Vortrag des Herrn Dr. Zunz,
gehalten am 4. October 1864 im Bezirks-Verein der Stadt-Bezirke
78-81 und von dessen Vorstand herausgegeben. Nach dem Arends-
schen rationellen Schriftsystem stenographirt von Gustav Nathan.
Berlin, Commissionsverlag von M. Poppelauer's Buchhandlung.

Sehr geehrte Versammlung! Von Zeit zu Zeit scheint es nöthig, gewisse Lehrsätze und Wahrheiten immer wieder auf's Neue vorzubringen, weil, obwohl oft beleuchtet und besprochen, gerade die wichtigsten, die einfachsten Wahrheiten am meisten bestritten zu werden pflegen, denn es wird um sie gestritten.

Zu diesen gehört die *Selbstregierung*, das *Selfgovernment* der Britten. Lassen sie uns etwas tiefer den Urbegriff hiervon betrachten. Nach einem Naturgesetze lebt jedes Wesen durch die ihm inne wohnende Kraft, die freilich den Fehler hat, dass sie sich nach und nach verliert. Indess muss sie, so lange des Wesens Leben währt, fort dauern, d. h. die Thätigkeit der Leben gewährenden Kraft muss in beständiger Fortsetzung, oder mit anderen Worten in ununterbrochener Selbstthätigkeit wirksam bleiben. Von der einfachsten Pflanzenzelle bis zu der Schwungkraft des grössten Planeten ist es die Selbstthätigkeit, welche beide, die Pflanze wie den Planeten, erhält. Und der Mond hat meines Wissens noch nie einen Planeten ersucht, für ihn zu laufen; eben so wenig als Sie das kleinste Thier seine ihm angeborene Thätigkeit werden vernachlässigen sehen. Je mehr der Organismus eines Wesens entwickelt ist, sowohl räumlich als nach seinen Organen betrachtet, um so bedeutender ist diese Selbstthätigkeit: So dass das Thier hierin die Pflanze übertrifft, da diese scheinbar unthätig, nur durch das Mikroskop ihre Thätigkeit zeigt.

Der Mensch, wenn auch seinem Körper nach Thier und denselben Gesetzen untergeordnet, ist, mit Vernunft und geistiger Kraft begabt, noch nothwendiger auf Selbstthätigkeit angewiesen, durch welche er sich in der That zum Herrn der Schöpfung gemacht. Machen wir sofort einen Sprung von dem Anfange der Entwicklung des Menschengeschlechtes bis zu dem Punkte, wohin heute die Völker gelangt sind, so darf behauptet werden, dass unsere ganzen heutigen (341) Zustände, unser Sein und Können, die Eroberung einer fortgesetzten Selbstthätigkeit, dass unsere gesammte Cultur das Erzeugniss der ununterbrochenen Selbstthätigkeit ist, welche die Einzelnen und die Gesammtheit geübt haben.

Betrachten wir einmal den Menschen näher, seine Auferziehung und seine Erziehung, — die Auferziehung für sein körperliches, die Erziehung für sein geistiges Theil — und sehen uns die aus der Selbstthätigkeit entspringende Entwicklung an. Alles hat hier den Zweck, die eigenen Kräfte thätig zu erhalten und zu stärken. Man reicht dem Kinde die Nahrung, — verdauen muss es selber können; man lehrt das Kind gehen, nicht indem wir statt seiner gehen, wir gewähren ihm die Mittel, — gehen muss es selber. Es wird ihm der Weg zur Vorstellung gezeigt. Die Arbeit, das Begreifen ist seine Sache. Wird beim Gehen die Thätigkeit des Körpers, so wird beim Begreifen die der Vernunft vorausgesetzt.

Verfolgen wir das Kind weiter wie es heranwächst und als Erwachsener aus Vorstellungen und Begegnissen allmählig Erfahrungen erwirbt, so wird auch hier die Notwendigkeit des Selbstdenkens klar werden, mithin auch des rechten Lernens. Denn es ist ein grosser Unterschied, ob man einen Menschen oder einen Hund etwas lehrt. Der Hund wird nur gewöhnt und abgerichtet; aber Lernen um zu begreifen, Begreifen um selber zu handeln ist Sache des Menschen. Der Mensch begreift und erkennt, um aus dem Erkannten Schlüsse zu ziehen. Diese Schlüsse und die durch sie bedingte Kette des menschlichen Thuns, das aus Erfahrungen hervorgeht, setzen eine ununterbrochene Selbstthätigkeit voraus. Wenn der Erwachsene ein Geschäft übernimmt, hat er natürlich zu sorgen und die Seinen zu ernähren. Wollten da sich die Einzelnen auf Andere verlassen, so könnten sich Alle sammt und sonders zu Bette legen, das würde ein sauberer Staat werden! Umgekehrt fordern wir von Jedem, dass er selbstthätig sei, selbst einsehe und selbst handle; im Gegentheil er soll sogar noch manches übernehmen für Andere; das wäre

freilich unmöglich, wenn wir von einem Menschen sagen müssten, er sei unmündig, nicht im Stande, seine eigenen Geschäfte zu führen.

Selbstständig ist der zum Selbsthandeln Fähige; Selbstständigkeit ist die Seele jedes ordentlichen Thuns, sie begründet die Unabhängigkeit von fremder Bestimmung, wonach jeder arbeitende Mensch hinstrebt. Unabhängigkeit ist mithin nur durch Selbstthätigkeit zu erwerben. Diese Unabhängigkeit ist das Ziel jedes einzelnen, wie jedes gemeinsamen Thuns: sowohl von Naturkräften als von Menschenwillen wollen wir bei unseren Unternehmungen uns freimachen. Alle Staatseinrichtungen, wenn sie auf Zustimmung und Dauer Anspruch haben, sind als eine Reihe von Erfahrungen anzusehen, hervorgegangen aus der Selbstthätigkeit, aus Selbsthandeln und Selbstdenken.

Sehen wir uns die Erfordernisse der sittlichen Menschheit an, so steht an der Spitze alles menschlichen Thuns der freie Wille. Aristoteles schon hat die freie Entschliessung, den eigenen Willen für das erste Erforderniss aller Tugend erklärt. Denn der freie Wille ist ein Wille, der weder durch einen andern bestimmt wird, noch durch Rücksichten, die unabhängig vom sittlichen Gesetze sind. Wer nicht stiehlt aus Furcht vor den Folgen, der ist eben so tugendhaft, als der mit dem Finger nicht in das Licht greift; wer eine gute oder (342) scheinbar gute Handlung übt, weil sie ihm gewisse Vortheile verheisst, der ist gleich lobenswert! mit dem, welcher eine Speise die gut schmeckt, einer andern die schlecht ist, vorzieht. Alles das ist nicht sittlich freier Wille. Nur der Wille zu thun oder zu unterlassen gilt als solcher, der mich bestimmt durch eigenes Denken das Schöne und Gute zu thun und das Gegentheil zu unterlassen, unbekümmert um alles, was nicht mit dem sittlichen Gebot zusammenhängt. Nun ist aber das sittliche Handeln gerade das Höchste, was von vernünftigen Menschen geübt wird. Alle Menschenkräfte haben nur das Ziel, zu dieser Stufe emporzusteigen und mit Recht verehren die Menschen hohe Sittlichkeit mehr als grosse Intelligenz, Intelligenz mehr als körperliche Kraft, alles drei mehr als zufälligen Besitz oder zusammengerafftes Vermögen. Der sittlich freie Wille ist aber nur durch Selbstthätigkeit zu erwerben, jede Bestimmung und jeder Einfluss eines Andern würde die Handlung zu der dieses Andern machen, während bei nicht aus Motiven der Sittlichkeit entspringenden Handlungen von einem freien Willen überhaupt nicht die Rede sein darf.

Wenn demnach der freie Wille seinen Höhepunkt in der Selbstbestimmung hat, dieser wiederum zu Grunde liegen muss eigenes Denken und eigenes Urtheil, die zu Erfahrungen werden und zur Richtschnur für unsere Handlungen und diese mithin das Produkt sind von Selbstthätigkeit und Selbstdenken: so folgt daraus, dass das ganze vernunftgemässe Sein des Menschen ein Ergebniss von Selbstthätigkeit ist, und je bedeutender diese Arbeit, je folgerichtiger das Leben und Thun des Menschen ist, desto höher steht er in selbstthätiger Beziehung, desto stärker ist die Kraft, sein Thun und Lassen selbst zu bestimmen. Es ist das zugleich die Bedingung zur Bildung eines Charakters, während derjenige mit Recht charakterlos heisst, der einer Wetterfahne gleich von jedem Winde gedreht und ohne leitenden Grundsatz von augenblicklicher Neigung fortgezogen wird.

Es besteht aber in der sittlichen Aufgabe kein Widerspruch zwischen Einzelem und Gesammtheit; vielmehr in der Förderung des Allgemeinen gerade der Werth des sittlichen Lebens des Einzelnen. Es giebt keinen Gegensatz zwischen privater und politischer Moral. Umgekehrt, es wäre die höchste Aufgabe für die aus lauter Einzelnen zusammengesetzte Gesammtheit, durch ihre Selbstthätigkeit einen vollkommenen Zustand eben dieser Gesammtheit darzustellen. Es wäre dieses das Ideal von Selbstbestimmung der Gesammtheit, wo das Klein oder Gross gleichgültig sein würde. Die vollkommene Selbstbestimmung der Einzelnen wäre die geräuschlose Selbstregierung der Gesammtheit. Denn auf dieser Fähigkeit die eigenen Angelegenheiten zu verwalten, beruht die *Mündigkeit*, die der Einzelnen sowohl als ganzer Staaten und Völker. Aller Verkehr der Menschen unter einander, alle Verbindungen unter den Völkern sind darauf gebaut. Wo jeder dazu Befähigte mündig d. i. selbstbestimmend ist, da herrscht Freiheit; wo die Beschränkung nach freiem Entschlusse, vertragsmässig, Allen von Allen also Jedem auferlegt

ist, da herrscht Recht. Die Formel, durch welche das Thun ausgedrückt wird, in welchem Freiheit und Recht unzertrennlich vereinigt sind, heisst *Gesetz*. Das Gesetz der mündigen Gesammtheit kann nur ein sittliches sein, da es sowohl Gewalt wie Unrecht ausschliesst.

(343) Das Gemeinwesen nun, das sich selber leitet, sich die Gesetze giebt, das regiert sich selbst. Es gehört dazu die Selbstthätigkeit der Einzelnen, sittliche Ausbildung, die Einsicht in die allgemeinen Bedürfnisse und Übereinstimmung in den Zwecken für das Gesamtwohl. Je vollkommener die Gesellschaft in dieser Beziehung ist, desto vollkommener wird ihr Gesetz sein, desto untrennbarer von Recht und von Freiheit. Es sind also, indem wir uns diese Selbstregierung in ihrer Vollkommenheit vorstellen, die drei Begriffe: Freiheit, Recht und freier Wille eins, und alle drei die Elemente des Gesetzes, und zwar so dass nicht etwa ein Theilchen des Gesetzes Freiheit und ein andres Theilchen Recht ist, sondern sie durchdringen sich gewissermassen chemisch: es ist jeder einzelne Ausdruck des Gesetzes ein Produkt von Einsicht und gemeinschaftlichem Willen, so dass jeder Schritt, den die Gesammtheit thut, zugleich das Eine Recht und die Eine Freiheit darstellt. Allerdings ist das ein Staat, der in dieser Makellosigkeit bis jetzt nicht existirt, ein solcher Staat ist aber von jeher die Sehnsucht aller Denker gewesen, man hat schon seit einigen tausend Jahren danach geseufzt; die hebräischen Propheten, die griechischen und arabischen Philosophen schildern den vollkommenen Staat, der eine gewisse sittliche Kraft der Mitglieder und Kulturfähigkeit voraussetzt. Indessen was noch nicht in seiner Vollkommenheit verwirklicht ist, darf nicht ohne weiteres als thöricht abgewiesen, oder gar als gefährlich gefürchtet werden. Vielmehr ist der grösste Theil der Menschengeschichte, die man gewöhnlich Weltgeschichte nennt, die lange Arbeit, die vollkommene Einrichtung der menschlichen Gesellschaft zu finden, die Formel zu entdecken, die zugleich Recht und Freiheit enthält, so dass ein Gesetz erfunden werde, das beide durchdringen, und welches der Ausdruck für das Gesamtwohl sei. Dass dies nicht immer gelungen, war überall der Menschen, ist noch unsere eigene Schuld; wir haben geschlafen, anstatt selbstthätig zu sein. Das Studium der Geschichte zeigt, dass ein grosser Theil von dem, was geschehen, ein Kampf des Rechtes gegen das Unrecht, des Unsittlichen gegen das Sittliche gewesen, ein Kampf des Unverständnisses unter den verschiedenen Interessen, in welchem einerseits Leidenschaften und Bosheit, andererseits Unverstand und Unwissenheit die Schuld tragen. Gleich wie in der Dunkelheit zwei Freunde sich verwunden, weil sie sich nicht erkennen, haben oft zwei Völker sich gemisshandelt, weil sie ihre gemeinschaftliche Wohlfahrt nicht verstanden haben. Hier Verblendung, dort Unsittlichkeit — und Recht und Unabhängigkeit gingen verloren.

Stellt man uns nun heute die Aufgabe, wie wir zur Selbstregierung gelangen, zu der Staatsform, wo die Gesammtheit sich ihre Gesetze giebt, und die Gesetze der Ausdruck von Recht und Freiheit sind, alles das ruhend auf Selbstthätigkeit der Einzelnen: so empfehle ich für die Lösung drei kleine Dinge: *Wissen*, *Wollen* und *Thun* — allerdings ein Rezept, das leichter verschrieben als gemacht ist. Doch wir versuchen das Suchen und machen mit Wissen den Anfang.

Sie werden mir zugeben, dass wer nicht selbst denkt auch kein Urtheil hat. Er kann zwar in den Formen des Urtheils sprechen, allein das kann auch ein Papagei. Sie werden mir zweitens zugeben, dass wer nicht lernt unwissend bleibt, und in dem Gegenstande abhängig von Anderen. Wer abhängig ist, ist nicht mündig, und da er unmündig ist, so werden Sie ihn auch nicht beauftragen, diesen Gegenstand zu prüfen oder gar zu behandeln. Wer ein Ding nicht selbst erkannt hat, ist nicht fähig, es von einem andern Dinge zu unterscheiden, zur Unterscheidung aber gehören zwei Dinge, folglich ist er unfähig, in dieser Sache das Rechte von dem Falschen zu unterscheiden. Je weniger die Mitglieder einer Gesammtheit, die Bürger eines Staates, Bescheid wissen in dem was den Zusammenhang des Staates bildet oder in den allgemeinen Angelegenheiten, desto leichter sind sie in irgend einem vorliegenden Falle zu überreden; überreden aber heisst täuschen, wohl zu unterscheiden von belehren, welches den Andern in den Stand setzt, das Rechte zu erkennen und geschickt zu handhaben, während

überreden Jemanden zu einem blossen Werkzeuge für fremden Willen macht. Lernen und selbst Denken führt zum Wissen, Wissen zum Verstehen, also zur richtigen Handlung. Der Unwissende ist mehr oder weniger ein Werkzeug für Andere. Das Wissen erleichtert die Bildung eines Urtheils; das ist aber das erste Erforderniss zu einer vernünftigen Stimmabgabe in allgemeinen Angelegenheiten.

Auf Wissen folgt Wollen. Wollen und Wünschen sind nicht nur nicht eins, sondern sie sind einander entgegengesetzt wie „thätig“ und „leidend“. Nämlich, wer wünscht der ist unthätig und erwartet etwas von der Kraft oder dem Thun Anderer. So kann man sich mit der grössten Ruhe das grosse Loos wünschen, und dabei weder etwas verstehen noch etwas thun. Wer aber etwas will, muss nicht bloss wissen, sondern selbst Hand anlegen. Wer z. B. reich werden will, muss selbst thun, lernen und arbeiten. Gefährlich für die Selbstthätigkeit ist das in Reden, Beschlüssen und sonstigen Aeusserungen häufig vorkommende „Möge“. Je öfter Einer „möge“ sagt, je weniger hat er Willen, selbst Hand anzulegen. Nun, wenn Wollen eine so nöthige Sache ist, so ist die Frage, was gehört zum Wollen? Antwort: Vor Allem Theilnahme an einer Angelegenheit und Lust mitzuwirken für ihr Gelingen, — nicht blosses unthätiges Wohlgefallen und gute Wünsche; dann aber Kraft und Ausdauer: die Kraft erhalten wir durch die Stärke des treibenden Interesses; das ist nicht vorübergehendes Strohfeuer, Lust auf vierundzwanzig Stunden, oder höchstens im ersten Augenblick der Erregung oder wenn Sie politisch gutes Wetter haben. Nein! Ausdauer, das ist der letzte Drucker. Aushalten in dem Wollen selbst unter ungünstigem Gange der Zeit. Ernstlicher Wille ist eine geistige, eine moralische Kraft, ausschliessend Gleichgültigkeit, Schwäche und Ungeduld, und nur solchem Willen gelingt die rechte That.

Fast schiene es nun als sei es überflüssig, noch besonders das Thun zu empfehlen. Allerdings, wenn es bei Jedem mit dem Wissen und Wollen ganz nach Vorschrift bestellt wäre. Allein bei dem Zustande der Gesellschaft ist es doch nöthig, auch auf das Thun aufmerksam zu machen, weil Viele zufrieden sind mit dem Wissen und Wollen allein und in gewissen Fällen das Thun von einem Ungefähr, von einem Zufalle erwarten, von dem sie sich selbst nicht Rechenschaft zu geben vermögen. Die fortgesetzte Uebung ist die Seele alles fruchttragenden Thuns, welches stets nur der Ertrag von Ausdauer ist, die selber wiederum aus Theilnahme und Liebe hervorgeht. (345) Liebe zur Sache allein befähigt zu rastlosem Steigen immer den Berg hinauf und dem vorgesteckten Ziele zu! Das Bestreben es immer besser zu machen, der Eifer, das Rechte zu thun, sich nimmer mit Halbem zu begnügen, nicht nachzulassen trotz Hemmnissen oder Gewalt, das heisst thun. So wird in dem Menschen der Verein von Wissen, Wollen und Thun sichtbar in Kraft und Leistung: Wissen in der *Einsicht*, Wollen in der Liebe, Thun in der Stärke, und die Leistung erhält das Gepräge dieser drei durch den Fortschritt in dem Zustande der Einzelnen wie der Gesammtheit. Die aus solcher Selbstthätigkeit jedes Einzelnen hervorgehende Selbstverwaltung der Gemeinde wird, zusammengefasst und über alle Schichten ausgedehnt, zur Selbstregierung d. i. zum Rechtsstaat, der Unverstand, Selbstsucht und Schwäche aus den Gebieten der öffentlichen Angelegenheiten — der res publica — ausschliesst, zu dem Staate wo das Recht herrscht und die Gesammtheit regiert. Dieser vernunftmässige Staat bleibt unsere Aufgabe, wie er es für die Menschheit bleibt. Denn was bisher mehr oder weniger die Selbstregierung ganz oder theilweise verkümmerte, waren der Unverstand und die Unwissenheit der grossen Menge, die Uneinigkeit und der Zusammenstoss der Sonderinteressen, offene oder versteckte Gewalt von innen und von aussen.

In der That zeigt uns die Geschichte das unaufhörliche Ringen nach Recht und Freiheit, diesen beiden Stoffen, woraus die Selbstregierung besteht, und zugleich mehr oder minder eine zeitweise Lösung jener Aufgabe. Lehrreich insbesondere ist hierin die Geschichte der Römer. Dort hat 400 Jahre um Gleichberechtigung der Plebejer mit dem Patrizier gekämpft. Und Gleichberechtigung, die Vorrecht und Gewalt ausschliesst, ist Freiheit d. i. Selbstverwaltung. Noch andere Volksstämme, sobald sie der ersten Wildheit entwachsen waren, z. B. die alten Deutschen und Araber hatten, wenn auch in sehr unvollkommener Weise, Selbstverwaltung. Je tüchtiger ein Volk fortschritt, desto vollständiger ward die Selbstregierung; jedes Freiwerden

eines Volkes von Unterdrückern war der Ertrag von Selbstthätigkeit, die unmittelbar die Selbstverwaltung begründete. Das kleine Hellas hat sich von den Persern, Holland und Amerika haben sich von den Spaniern, die Schweiz sich von Österreich befreit durch Selbstthätigkeit, durch: Hilf Dir selbst! Allein so oft noch ein Volk, von Fremden unterdrückt, sich auf Andere verlassen, hat es sich getäuscht, oder nur den Herrn getauscht.

Während Kraft und Einsicht zur Freiheit der Selbstverwaltung ein vorgeschrittenes Volk befähigen, wird bei einem mangelhaften Zustande der Volksbildung und der Volkskraft, nach unglücklichen Kriegen, das Gegentheil eintreten, nämlich die *Bevormundung*. Theile der Gesammtheit oder des Volkes werden die ausschliesslichen Leiter der Geschäfte, die Inhaber bestimmter Befugnisse, die Besitzer besonderer Rechte, sehen sich so nach und nach als die Vormünder des Volkes, dieses aber als unmündig an. Je mehr in einer Bevölkerung Unwissenheit, Selbstsucht, Feigheit, überhaupt sittliche Gebrechen zunehmen und mit ihnen eine gemeine Gesinnung um sich greift; je niedriger Wahrhaftigkeit und Menschenwürde im Preise stehen, desto höher werden Lüge und Betrug, Unrecht und Gewalt ihre Fahnen aufpflanzen. Die Gesetze werden dann nicht aus der inneren Nothwendigkeit, aus dem Volksvotum hervorgehen, sondern(346) bald aus der Willkühr, bald aus dem Interesse einzelner Klassen. Wenn, nach Göthe's Ausspruch, Gesetze Krankheiten werden, weil das, was zu irgend einer Zeit vernünftig war und Gesetz geworden, mit dem Laufe der Zeit Boden und Halt verliert und trotzdem zum Stehenbleiben gezwungen ist: so darf vom bevormundeten Staate gesagt werden, dass dort die Gesetze als Krankheiten schon auf die Welt kommen. Bei dem Propheten ist dieser Gedanke in dem Rufe ausgedrückt: Weh denen, die Licht zu Finsterniss, Finsterniss zu Licht machen! Fortdauernde Bevormundung wird mit der Zeit zu wirklicher Unterdrückung, das lehrt die Geschichte des römischen und des byzantinischen Reiches eben so gut als die von Irland, Neapel, Frankreich und manches anderen Landes. Verschiedene mit der Bevormundung verknüpfte Gebrechen haben ihre besonderen Namen erhalten. Dahin gehören namentlich Beamtenherrschaft, Centralisation und Vielschreiberei.

Die Beamtenherrschaft oder Bürokratie schliesst gewissermassen jede Theilnahme von Seiten der ungeheuren Mehrheit der nicht angestellten Personen aus; sie wird theils nicht verlangt, theils abgewiesen. Was nicht Beamter ist — in Kirche, Heer, Verwaltung und Rechtspflege — hat keine oder eine nichts bedeutende Stimme. Eine öffentliche Meinung wird nicht anerkannt von Bürokraten, indem die ganze Wucht des Wissens, Wollens und Thuns in Bezug auf die Angelegenheiten der Gesammtheit innerhalb des Beamtenkreises sich befindet. Natürlich verbindet sich mit einem solchen Zustande die Vorstellung, dass der Beamte allein weise und sittlich, folglich auch der Höhere, d. i. der Bevorrechtete sei.

Die Centralisation oder Mittelpunkt-Verwaltung unterwirft jedes Einzelne, das in dem ganzen Umfange des Staates geschieht, was irgend eine Gesammtheit anbelangt, selbst vieles dem Privatverkehr Zugehörige, ihrer Prüfung, Erlaubniss oder Bestätigung. Diese Art Verwaltung bekümmert sich um Alles und Jedes, schmiedet Ketten und stellt Regeln auf für Klein und Gross, ausschliessend die Selbstverwaltung von Gemeinden, Vereinen, nicht selten auch die des Einzelnen. Klein und Gross wird von einem Centrum aus durch eine Beamten-Hierarchie regiert, sollte dieses Centrum von dem Umfange auch so weit sein, wie Madrid von Quito, oder Moskau von Kiachta. Das dritte Uebel ist der unmittelbare Begleiter jeder uncontrolirten Bevormundung. Ein Beamtenthum, das sich selbstständig ausbildet, ohne Theilnahme des Ganzen, kennt kaum eine Grenze in der steten Vermehrung von Verordnungen und Vorschriften, indem jede Sphäre in solchem Staate einseitig sich auszudehnen, sich auszubauen bestrebt ist. Jedes einzelne Gebiet arbeitet unablässig an der Organisation seines Codex. Solche Zustände sind geeignet, jedes Interesse an dem Gemeinsamen bei dem Volke einzuschläfern, alle geistige Kraft zu lähmen. Es wird der Einzelne nach und nach ein vollkommener Egoist. „Das geht mich nichts an“, oder: „ich kann nichts thun“, sind seine Thaten für das Allgemeine. Bevormundung im Staate hat denselben Einfluss auf die Bürger, wie die Bevormundung in der Familie auf den rechtlos unmündig Gehaltene, und das Volk kommt allmählig zu der hohen Stufe der Indier, die

viele Jahre nichts thun, als die eigene Nase ansehen, oder sie werden gut abgerichtete Affen, wie die Chinesen, diese Kinder des Reiches der Mitte. In einem sol- (347) chen Staate werden die Leiter die natürlichen Feinde jeder hervorragenden Leistung, denn diese kann nur aus einer besonderen Selbstthätigkeit hervorgehen. Jede unabhängige Kraft erscheint ihnen gefährlich, denn sie zündet vielleicht andere Kräfte an. Von der Bürokratie wird alles gehasst, was sich unabhängig zeigt, und daher auch verfolgt. Die durch die Gewohnheit die Gewalt darstellen, die sich als die Mächtigen betrachten, weil sie Verwaltungsgegenstände kennen und ordnen, bilden sich zu leicht ein, sie könnten auch für Kunst und Wissenschaft, für Sprache und Kultur, Gesetze geben; Ideen und Reformen, Religion und Philosophie, seien ebenfalls ihre ausschliessliche Domäne. Aber ist nicht alle Wissenschaft, alle Kultur und jeder Fortschritt aus der Selbstthätigkeit hervorgegangen? sind sie nicht das Gesamtprodukt von den Thaten der Denker und Märtyrer? Das Höchste, was die Völker errungen haben in Wissen, Bildung und Sittlichkeit, haben sie denen zu verdanken, die von den Bevorrechteten ihrer Zeit verfolgt worden sind.

Nun wohl, auch wir, auch Deutschland und Europa haben an dem Ausbau der Selbstregierung, an der Freiheit des Einzelnen wie an der Freiheit der Gemeinde zu arbeiten. Beides zusammen gehört zu den Grundrechten eines Volkes; die deutschen schlummern in der Verfassung des deutschen Reichsparlaments: Sollen sie auferstehen, so müssen wir Einsicht zum Wissen, Liebe zum Wollen und Kraft zum Thun vereinigen. Wir müssen die Jugend für Recht und Wahrheit erziehen; lassen Sie Jeden und Jede etwas Tüchtiges lernen und sie nicht auf das Geldgewinnen allein angewiesen werden. Weisen Sie hin auf den innigen Zusammenhang des eigenen mit dem Gesamtwohle, begeistern Sie mit den Bildern der Entdecker und Erfinder, der Helden des Geistes, aller derer, die durch nützliche Thätigkeit gross geworden, das werdende Geschlecht zu eigener Kraftentwicklung, dann kann es nicht ausbleiben, dass ein mündiges Geschlecht die Selbstregierung wenn auch nicht findet, doch erobert.